

Bote von St. Afra

Mitteilungsblätter

der Fürsten- und Landesschule St. Afra

Herausgegeben im Namen des Lehrerkollegiums von Rektor Kastner

15. Jahrgang

Ostern 1937

Nummer 1

Inhalt: Vorspruch. Chronik. Rede des Rektors zur Entlassung der Oberprima. Monumenta pietatis Afranae. Über Lebensgefühl und Ethik der Nordgermanen. Ein Besuch in Meissen. Buchbesprechungen: Sechß Wochen Deutschland; Wandern, o wandern! Schwarzes Brett. Blätter der HJ. Familiennachrichten. Geschäftliches.

Wer einen frischen Erfolg erlost,
schwingt sich übermütig empor
aus der Fülle der Hoffnung
im Stolz seiner Größe.
Höheres noch als Schätze erstrebt er;
rasch vermehrt sich der Sterblichen Wonne,
rasch wieder sinkt sie zu Boden, erschüttert
von irrender Absicht.
Eintagsmenschen! Was seid ihr?
Was seid ihr nicht? Eines Schattens Traum
ist der Mensch. Doch naht ihm ein heller,
gottgesendeter Glanz, dann leuchtet
strahlend ein Licht den Menschen,
und leicht wird das Leben.

Pindaros, übersetzt von Karl Preisendanz.

Chronik.

Am Donnerstag, dem 7. Januar 1937, wurde in gewohnter Weise mit der Flaggenhissung der Schulbetrieb nach den Weihnachtsferien eröffnet. Studienreferendar G e r i s c h e r hielt eine kurze Ansprache, in der er, vom neuen Vierjahresplan ausgehend, die Errungenschaften des Dritten Reiches beleuchtete. Des „Sehers des Dritten Reiches“ Houston Stewart Chamberlain wurde am 9. Januar, an dem sich zum zehnten Male sein Todestag jährte, gedacht. Dr. H i e d e gab in Anlehnung an Chamberlains Erinnerungen und Kriegsauffäge ein vortreffliches Bild dieses kernigen Wahldeutschen und Ründers nordischer Art und Kultur, der durch Wort und Schrift dem großen nationalsozialistischen Umbruch den Boden mitbereiten half. — Im Alumnat der Schule walteten die neuen Obersekundaner-Probeinspektoren mit Eifer ihres Amtes. Die Schülerschaft hielt gute Disziplin und erleichterte ihnen wesentlich ihre Arbeit. Die Primaner aber rüsteten zur Reifeprüfung. Mitte des Monats Januar kam endlich der ersehnte Winter. Er brachte bittere Kälte mit. Die Woche vom 23. bis 30. Januar war die kälteste, die der Hebdomadar je im Alumnat erlebt hat. Die wärmste Außentemperatur betrug 5 Grad Kälte. Da genügend Schnee lag, wurde die Rodelbahn zum Teil mit viel Wasser in Gang gebracht und in den Freizeiten reichlich benutzt. Der Morgensport mußte allerdings trotz der für die Schüler vorgeschriebenen Trainingsanzüge während dieser Zeit ausfallen. Am 26. Januar bot der Dresdner Kreuzchor im „Hamburger Hof“ ein schönes Konzert, dem die Schülerschaft dankbar zuhörte. Am Abend dieses Tages wurde im Festsaal die Reihe sachsendlicher Vorträge eröffnet. Sie stehen im Dienste des Heimatwerkes Sachsen, von dessen Zielen und Aufgaben der Rektor einleitend sprach. Dann gab Studienrat Dr. H a n s e n durch Bild und Wort eine fesselnde Darstellung vom Zeitalter Augusts des Starken. Am 27. Januar durften wie alljährlich die beiden Primen nach Urnsdorf zur Besichtigung der Heil- und Pflegeanstalt fahren. Sie kehrten mit tiefen Eindrücken und reichen Anregungen zurück. Der 30. Januar war in diesem Jahre ein besonderer Festtag. Zum vierten Male kehrte der Jahrestag der Machtübernahme des Führers wieder. Um 9 Uhr sprach Reichsminister Dr. G o e b b e l s in einer Berliner Volksschule. Die Rede wurde durch Lautsprecher nach dem Festsaale übertragen. Dann begann unsere eigene Schulfeier mit dem Festmarsch für Orchester von G. Hecht. Darbietungen der HJ in Lied und Wort leiteten über zur Ansprache von Studienrat Dr. L o r e n z. Nach einem geschichtlichen Rückblick auf die Jahre 1923—33 schilderte er das gewaltige Aufbauwerk des neuen Reiches innerhalb der letzten Jahre. Mit dem Ausblick auf den neuen Vierjahresplan und das, was er von uns fordert, schloß er. Der Dankesgruß an den Führer brachte das heilige Gelöbnis der Schulgemeinde zum Ausdruck. Nach dem Mittagessen wurde am Lautsprecher die große Rede des Führers in der Reichstagsitzung gehört.

Die erste Februarwoche brachte die Reifeprüfung der Oberprima. Auf Anordnung des Reichserziehungsministers waren in diesem Jahre die

schriftlichen Arbeiten ausgefallen. Die Leitung der mündlichen Prüfung für die als Prüfungsfächer in Sachsen Deutsch, Latein, Mathematik, Geschichte und Biologie verordnet waren, hatte der R e k t o r. In Griechisch wurde nicht geprüft. In St. Afra war dies wohl das erstemal, seitdem es Reifeprüfungen gibt. Prüfungstage waren der 5. und 6. Februar. Das Ergebnis war zufriedenstellend: Zwei Oberprimanern wurde als Gesamtleistungsnote „I“, sieben II, zwei III erteilt. Der Schulball am Nachmittag des 6. Februar bildete den festlichen und frohen Abschluß der Mühen und Anstrengungen. Er erfreute sich stärksten Besuches. Am 7. Februar fuhr die O I zu kurzen Mutusferien nach Hause. Am gleichen Tage verließ uns Studienreferendar E i s o l d wenige Wochen vor Vollendung seines Probejahres. Er war nach Bauzen an die Deutsche Oberschule versetzt worden und sollte als Hauslehrer im Ritterschaftlichen Internat Verwendung finden. Die besten Wünsche der Schule begleiten den tüchtigen und strebsamen jungen Lehrer. Am 13. Februar kehrten die Abiturienten zurück, feierten mit ihren Kameraden Abschied von St. Afra und wurden am 14. Februar, 11 Uhr vormittags, im Festsaal entlassen. Der Rektor begrüßte neben zahlreichen Vertretern der Partei, der Wehrmacht und der Behörden insbesondere den verdienstvollen Führer des Landesverbandes der Vereinigungen sächsischer Gymnasien, Herrn General a. D. S c h m i d t, sowie den nimmermüden Altrektor von St. Afra, Herrn Geheimrat Professor Dr. P o e s c h e l. Das Schulorchester leitete mit dem Spiritoso von Fr. Händel die Feierstunde ein. Von den Abiturienten sprachen Müller I über Lebensgefühl und Ethik der Nordgermanen im Anschluß an seine Götchenarbeit, S o e d e r über germanisches Volkstum im Urteil des Tacitus, S c h l e i n i z über den nordischen Gedanken bei Homer und in der griechischen Lyrik, R o c h über The Ebbing Tide of the White Race. Den Abschiedsgruß der Schülerschaft entbot der neue Gefolgschaftsführer Eberhard I l b e r g. Im Anschluß an seine Abschiedsrede gab der R e k t o r die Namen der Prämienempfänger bekannt. Für die Verleihung des Götchenstipendiums werden dem Ministerium für Volksbildung die Oberprimaner Müller I und S o e d e r in Vorschlag gebracht werden. L ö w e, der ebenfalls das Thema der Götchenarbeit mit Fleiß und innerer Anteilnahme bearbeitet hat, erhielt das Königsheim-Viatikum. Geld und Bücherprämien konnten dank der Pietas Afrana an eine Reihe weiterer Abiturienten ausgeteilt werden. Nach der Aushändigung der Zeugnisse erklang die Helmsche Komposition: Zieht hinaus! Der Gruß an den Führer und der Gesang der Nationalhymnen schlossen die festliche Abschiedsstunde.

Auch für diesen Winter hatte die Schule eine Wintersportfahrt ins Osterzgebirge vorgesehen. Alle Vorbereitungen waren rechtzeitig getroffen worden, nur fehlte uns der Schnee. Als er anläßlich der Heeres-Stimeisterschaften in der Woche vom 8. bis 13. Februar kam, wurde die Fahrt von drei Klassen auf die Tage vom 15. bis 17., der festlichen ab 17. Februar festgelegt. Programmgemäß fuhren am 15. Februar die O II mit Studienrat H ö s e l, Dr. P l a z und Studienreferendar G e r i s c h e r nach Georgenfeld (Barbarahütte), U II mit Studienassessor Dr. S t e i n b a c h und G r ü n e r nach Zinnwald (Fahnerthütte), O III mit Studienrat Dr. S p r ö s s i g nach Rehefeld (Rudolf-Schlott-Hütte). Leider setzte bereits kurz nach dem Eintreffen im Gebirge Witterungswechsel ein, so daß wohl

der Wintersport, nicht aber die Freude über die Tage im Gebirge zu kurz kam. Freilich die Fahrt der Obertertia und der Quartaner mußte verschoben werden. Erst als in der letzten Februarwoche der Winter zum letzten Male uns herrlichen Schnee bescherte, kamen die vordem enttäuschten Klassen doch noch zum Sporterlebnis. Am 24. Februar fuhren die Obertertianer mit Studienassessor G r ü ß n e r wiederum zur Fahnerthütte nach Zinnwald und die Quartaner mit Studienrat Dr. S p r ö s s i g nach Rehefeld in die Rudolf-Schlott-Hütte. Jedesmal kehrten unsere Schüler frisch und begeistert von ihren Fahrten zurück. Am Vortage des Heldengedentages, des Sonntags Reminiscere, hielten wir im Festsaal eine Feierstunde ab. Das gewaltige Erlebnis des großen Krieges kam durch Darbietung von Gedichten, Tagebuchaufzeichnungen, ausgewählten Romanstellen, Szenen aus der Endlosen Straße äußerst eindrucksvoll zur Geltung.

Am Abend des 25. Februar hielt Studienrat Dr. C a s p a r i den zweiten Sachsenvortrag über Daniel Pöppelmann, am 4. März brachte Studienrat Dr. L o r e n z in Wort und Bild die Eigenart des Vogtlandes den Schülern nahe, und am 11. März sprach Major (E) v. L o ß n i z e r aus Weißensfels über seine Patrouillenritte und Erlebnisse in Deutsch-Südwestafrika während des Weltkrieges. Im kommenden Sommersemester sollen die Vortragsabende fortgesetzt werden. Wanderfahrten in die sächsische Heimat werden die Vorträge ergänzen. Vom 3. bis 5. März wurden die schriftlichen Klassenarbeiten geschrieben. Am 16. und 17. März unterzogen sich die Unterprimaner der Reifeprüfung. Prüfungsleiter war der Rektor. Das Ergebnis war zufriedenstellend, sämtliche Prüflinge bestanden. Es wurden als Gesamtleistungsnote erteilt 10mal II, 7mal III. Bereits am nächsten Tage, dem 18. März, fand die Entlassung im Festsaal statt. Ein Marsch für kleines Orchester von Vinc. Lachner leitete die Abschiedsstunde ein. Von den scheidenden Unterprimanern sprachen v o n H o p f f g a r t e n über das Deutschtum Siebenbürgens nach den Schilderungen Wittstoßs, Meschendorfers und Zillichs, B l e y e r über die Germanenpolitik des Tacitus, F r a n c k e über athenischen und spartanischen Geist im Urteil des Perikles, L a n g h a m e r über England, Great Britain, Greater Britain. Den Abschiedsgruß der Zurückbleibenden entbot der Obersekundaner H ö f e r. Der Rektor ging in seiner Entlassungsrede zunächst auf die gesetzlichen Bestimmungen näher ein, die zum Wegfall der Oberprima geführt haben, der so ungeheuer einschneidend in das Gefüge des höheren Schulwesens eingreift. Ein Jahr wird der höheren Schule genommen, das für die geistige Vertiefung des jungen Menschen das wertvollste war. Trotz aller Anspannung von Lehrern und Schülern konnte das Ziel der Oberprima natürlich nicht erreicht werden. Für die nächsten Jahre erwächst aber der höheren Schule die Aufgabe, danach zu streben, den Wegfall dieses Jahres durch straffste Konzentration, Einsatz aller Kräfte und schärfste Auslese einigermaßen auszugleichen. Für St. Afra bedeutet der Wegfall der Oberprima in diesem Jahre zugleich die Einbuße des Inspektorenjahres für die Unterprimaner. Der Rektor beleuchtete sodann die politische Erziehung des jungen Afraners im Sinne des neuen Reiches, wie sie im Alumnat und Unterricht durchgeführt wird. Prämien und Auszeichnungen erhielten die Unterprimaner B i e r, B l e y e r, S a h n, v. H o p f f g a r t e n, L e g l e r, S c h a n z und W i e s e. Mit

der Aushändigung der Zeugnisse entließen Rektor und Konrektor die scheidenden Unterprimaner aus dem Verband von St. Afra. Zugleich schloß der Rektor mit dieser Feier das Schuljahr und entließ den Coetus in die Osterferien. Nur die Quartaner blieben zurück, um sich der Wettprüfung zu unterziehen. Sie fand am 19. und 20. März statt. Neben unseren 24 Quartanern hatten sich noch 12 weitere Schüler für die neue Untertertia angemeldet, ferner ein Schüler für Untersekunda, zwei für Obertertia. Sämtliche Prüflinge bestanden und werden in der Eröffnungsfeier des neuen Schuljahres am 9. April aufgenommen werden. Für die neue Quarta haben sich bisher 18 Schüler gemeldet. Der Verlust der beiden Primen ist damit ausgeglichen. Das Alumnat wird wieder voll besetzt sein.

Mit Abschluß des Schuljahres scheidet Studienreferendar G e r i s c h e r nach Ableistung seines Probendienstes aus unserer Gemeinschaft aus. Wir werden auch diesem strebsamen und allezeit einsatzbereiten jungen Lehrer freundliche Erinnerung bewahren. Unsere besten Wünsche begleiten ihn.

Treues Gedenken wird die Schule dem langjährigen verdienstvollen Vorsitzenden des Vereins ehemaliger Fürstenschüler, Herrn Rechtsanwalt und Notar B r ü c k n e r, bewahren, der am 12. März nach schwerem Leiden heimgeraufen wurde. Der Rektor sprach bei der Einäscherung des Verstorbenen am 16. März im Krematorium Dr. - T o l k e w i z den Dank der Schule aus für die reiche Förderung, die wir dem Heimgegangenen verdanken.

Der Chronist entledigt sich gern weiterer Dankespflicht. Herr Präsident Dr. Raimund R ö h l e r, Leipzig, stiftete wie alljährlich 100.— RM. für Fastnachtspannkuchen, der Vater eines Abiturienten aus O I 100.— Reichsmark für die Schülerbücherei, der eines Unterprimaners einen Betttisch für unsere Krankenburg. Mehrere Meißner Buchhandlungen stellten uns Bücher zur Verteilung an die Abiturienten, das Ministerium für Volksbildung Bücher für unsere Lehrerbücherei zur Verfügung. Allen freundlichen Spendern sei herzlichst im Namen der Schule gedankt. Nicht vergessen seien aber auch all die Altsafraaner, die unsere Afrahilfe fördern, aus der uns immer wieder reicher Segen zufließt.

In die Schule sind mit Beginn der Ferien die Handwerker eingezogen, um zunächst unseren Schlaßaal I vorzurichten. Er erhält einen Parkettfußboden und wird mit einigen neuen Betten ausgestattet. Die Kleiderkammern II und III erhalten neue Schränke. Freilich viele berechtigte Bauwünsche, insbesondere auch der dringend notwendige Ausbau der Krankenburg und des Quartanerheims, müssen immer wieder wegen Geldmangels zurückgestellt werden.

Das für das höhere Schulwesen Deutschlands so ereignisreiche Jahr ist zu Ende. Die Schulreform nimmt ihren Anfang. Unsere Schule gehört mit zu den wenigen sächsischen Schulen, die als Gymnasien bestehen bleiben. Uns bewegt nun die Frage nach dessen Neugestaltung. Die neuesten Verordnungen sehen vor, daß ab Sexta Latein, ab Quarta Griechisch, ab Obersekunda Englisch getrieben wird. Das bedeutet auch für uns eine völlige Neuordnung, insbesondere in der Frage unserer Vor- und Umschulungsklasse. Wir legen Wert darauf, daß sie in irgendeiner Form erhalten bleibt, beziehentlich daß unserer Schule Sexta und Quinta angefügt werden. Die

entscheidenden Verhandlungen mit dem Ministerium für Volksbildung können erst in den nächsten Wochen erfolgen.

So gehen wir in das neue Schuljahr mit dem Bewußtsein hinein, daß es uns eine Fülle neuer Aufgaben bringen wird. Wir aber tragen die Verpflichtung in uns, durch gleichhohe Leistungen wie bisher den Beweis zu erbringen, daß unsere Schule auch im Rahmen der neuen Schulerziehung im Dritten Reiche den ihr gebührenden Platz behält.

Rastner.

Abschiedsrede des Rektors für die Abiturienten der Oberprima Ostern 1937.

Rastet nun vom Jahre aus:
Einkehr sei die letzte Pflicht!
(Joseph Maria Luz: Einkehr.)

So wird dieser letzte Tag, den Sie, meine Abiturienten, in unserer Schule erleben, und insbesondere diese letzte Abschiedsstunde in unserem Festsaal, eine ernste, besinnliche Stunde. Einkehr sollen Sie halten, d. h. rückblickend die Jahre Ihres afranischen Lebensabschnittes noch einmal überschauen, bevor Sie durch das Tor hinausschreiten in die Weite Ihres Lebens. Wir alle, die wir an dieser Stunde teilnehmen dürfen, empfinden ihre Besonderheit, empfinden mit Ihnen das, was Sie heute bewegt. Da sitzen hinter Ihnen Ihre an Jahren jüngeren Kameraden, mit denen Sie aufgestiegen sind im Rahmen der Schule, denen Sie als Stuben- und Tischälteste Berater und Freunde geworden sind. Sie beglückwünschen Sie, daß Sie das gesteckte Ziel erfolgreich erreicht haben, sie begleiten Ihren Auszug aus St. Afras Mauern und Räumen mit herzlicher Anteilnahme und werden Ihnen eine gute Erinnerung bewahren, die den Grundstein bildet zu der Verbundenheit der alten Afraner in aller Zukunft. Da sind Ihre Eltern gekommen, die Sie vor Jahren zu uns geführt haben und die in Nähe und Ferne Ihre Entwicklung so miterlebt haben, wie es eben nur Eltern zu tun vermögen. Heute geht auch für sie ein Lebensabschnitt zu Ende. Sie wußten Sie in der Obhut des Alumnats wohl geborgen, sie sahen, wie Sie heranreiften aus Kindern zu stattlichen jungen Menschen, die selbständig wurden im Denken und Handeln. Wenn auch das Elternhaus mitunter räumlich weit entfernt war von unserer Schule, nah waren Ihnen und uns Ihre Eltern in der Gemeinschaft der Gedanken, die Ihr Wohl, Ihr Werden, Ihr Glück und Ihre Freude umfaßten. Die Schule weiß dem Elternhaus zu danken für die Gemeinschaft, die beide Erziehungsmächte stets innerlich verbunden und alle Arbeit getragen hat. Und neben den Eltern sind alle Ihre Lehrer erschienen, deren Beruf der Dienst an der Jugend ist. Ich darf es im Namen aller meiner Berufskameraden sagen, daß sie mit Freude sich dieser schönen Aufgabe widmen, und Sie selbst werden es bekennen, daß sie Ihnen getreue Führer und Berater gewesen sind. Mehr als an anderen Schulen tritt bei uns der Lehrer durch seine Stellung als Pfleger und Hebbomadar in engere

Beziehung zur Jugend, und auch da, wo durch Altersunterschied und anderen Lebensstil diese Beziehung sich nicht so auswirken kann, wie es Jugend als Ideal sieht, können Sie doch dessen versichert sein, daß die afranische Lehrerschaft innerlich jung mit Ihnen gefühlt hat und über die nun kommende Trennung hinaus sich mit Ihnen verbunden fühlen wird.

Rückblick halten Sie nun. Es taucht da die Zeit auf, als Sie in St. Afra Einzug hielten, war es in Quarta oder Untertertia: *A f r a s I m p e r a t i v e* empfing Sie: Sapere aude, oder ich sag' es mit einem Wort Hermann Stehrs:

Ziel! Ziel! Die Größten wußten nichts
als einzusaugen Ströme ewigen Lichts.

Als deutsche Jungen kamen Sie hierher und unbewußt erfüllte Sie alle der Strom deutschen Blutes. Er drängte Sie zum Suchen und Streben, er schuf in Ihnen die heilige Unruhe und Anrast, die Sie in späteren Jahren bei Nietzsche und Goethe ausgesprochen vorfanden. Auch Ihre Herzen glühten angesichts der großen Aufgabe, Ströme ewigen Lichts in Ihre jungen Seelen aufzunehmen. Zunächst freilich galt auch für Sie das Wort Rilkes:

Willst Du, ich soll Dir geben, sei bitte Schale und schön,
sei erst bereit, zu empfangen und ruhig zum Halten!

Auf der Unter- und auch noch während der Mittelstufe unserer Schule empfangen Sie das geistige Rüstzeug, das Ihnen den Weg zum Licht, zur Erkenntnis und zur Weitung Ihres Ichs öffnete. Der Weg war nicht leicht zu beschreiten, und manch einer Ihrer Weggenossen schied aus Ihren Reihen. Ihnen aber, die Sie durchhielten, öffnete sich der Weg zur Höhe, von der aus Sie die unermessliche Weite staunend sahen. Die Ströme ewigen Lichts, wie es die größten Menschen unserer Rasse in sich aufgenommen und widergespiegelt haben, offenbarten sich Ihnen und zwangen Sie zur ehrfürchtigen Schau. Wohl sahen Sie jetzt schon wieder klarer und reifer, was Ihnen vordem verborgen war, und doch wissen Sie heute, wo Ihnen das Zeugnis der Reise von der Schule ausgehändigt wird, daß Sie erst am Fuße der großen Gipfel angelangt sind, zu deren Ersteigung Ihnen ein langes Leben beschert sein möge. Aber nun können Sie den Weg allein weitergehen. Die Richtung ist Ihnen gegeben in der völkischen Idee und der nationalsozialistischen Weltanschauung, die allein das Zentrum für unsere geistige Gesamtbildung gewesen ist und sein kann.

Von ihr aus war es möglich, sämtliche Unterrichtsfächer und ihre Gegenstände in eine feste Beziehung zueinander und zur völkischen Idee selbst zu bringen. Das Chaos liberaler Wissenschaftsbegriffe ist dadurch in ein festes Koordinatensystem gebracht worden. Das muß es ermöglichen, bei Verminderung des Wissensstoffes doch ein größeres geistiges Wissen zu erarbeiten. Die nationalsozialistische Idee bildet ja den Kristallkern, um den herum alles Einzelwissen sich zu einem übersichtlichen System ordnet. Sie, meine Abiturienten, haben alle Schwarmgeisterei von Leuten abgelehnt, die glauben, durch bloßes Phantasieren von Intuition und Instinkt, von Rasse und Volksseele jeder ernsthaften, geistigen Arbeit entgehen zu können. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß die Jugend heute

nichts mehr lernen will, die Jugend will heute oft mehr lernen, als Lehrer alten Stils sie lehren können. Wie es stets war, so steht auch unsere Jugend heute im Streben und Ringen nach Ganzheit und Vollständigkeit in der Erkenntnis. Freilich, nicht totes Wissen wollten Sie für Ihr Leben anhäufen, sondern Ströme ewigen Lichts in sich einsaugen. Könnte Ihnen dafür das humanistische Gymnasium Führer sein? Ich wage es, diese Frage zu bejahen, und führe aus einer Rede R. Bindings: „Der deutsche und der humanistische Gedanke im Angesicht der Zukunft“ folgende Sätze an: „Das Inbild der griechischen Gestalt, das uns zu bleiben scheint, weil wir es im Stillen schon besaßen, ist freilich nur ein Geringes von dem Vollgehalt des Humanismus, wie er für uns Deutsche in der hohen Zeit der deutschen und griechischen Wesensvereinigung in Menschen wie Winkelmann, Herder, Goethe, Schiller, Humboldt, Hölderlin — und mit ihnen in Hunderten von Geschlechtern ihrer Zeit ersichen und gelebt wurde.“ Es ist ja das Menschliche, was den humanistischen Gedanken ausmacht. Zur Totalität den Menschen zu bilden, der all seine Formungen aus den Kräften des Deutschtums und der ihm artverwandten Welt nimmt, erscheint mir als die letzte und schönste Forderung humanistischer Bildung. Die gymnastische, musische und politische Erziehung der Griechen, die wir nur in ihrer geschichtlichen Wirklichkeit zu erkennen brauchen, ist das artverwandte Ideal, das wir in deutschem Geiste erstreben. In diesem Sinn, meine lieben Abiturienten, trat neben Ihre musische Ausbildung die gymnastische in unseren Turnstunden, an Sportnachmittagen und auf Fahrten, im Sommer in die Weite deutschen Landes, bis hin nach Potsdam-Berlin, im Winter in unser heimisches Erzgebirge. Und die politische Bildung. Sie soll den Gesamtunterricht tragen. Gewiß, wir wissen, es ist noch viel zu tun, daß diese Forderung Allgemeingut aller Fächer wird. Denn sie soll sich ja nicht nur auf Deutsch und Geschichte, etwa noch Erdkunde oder Biologie beschränken, sondern allenthalben soll diese Aufgabe beherrschend im Vordergrund stehen. Alfred Rosenberg hat für das Gebiet der Geschichte die Überprüfung des Bildes gefordert, das die Historiker von der deutschen Geschichte bisher gegeben haben. Wie viele verbaute und überflüchtete deutsche Dome deutschen Lebens werden sichtbar werden, wie viele vergessene Propheten auferstehen! Man schaue nur auf Männer wie Stein, Jahn, Arndt, wie oft sind sie falsch gesehen worden! Wer sie aber völlig betrachtet, spürt, daß sie ein großer sachlicher Zusammenhang mit dem nationalsozialistischen Willen der Besten unserer Zeit verbindet. Denn sie lebten im Geiste der nationalen Humanität, deren Menschlichkeit nicht im Gegensatz zum Ethos der Nation steht, sondern diesem Ethos erst seine Tiefe gibt. Und sie haben diese nationale Humanität vorgelebt. Viele Beispiele politischer Bildung könnten Sie selbst, meine Abiturienten, anführen. Aber die Schule hat Sie noch in besonderer Art politisch geformt, hat durch die Alumnaterziehung die Tugenden in Ihnen geweckt, die zur deutschen Haltung unbedingt erforderlich sind. Unbewußt sind Sie geformt worden und haben erst in reiferen Jahren den Kraftquell unserer Erziehung bewußt erfaßt, der in dem recht ausgestalteten Leben in der aryanischen Gemeinschaft verborgen liegt. Was brauche ich Ihnen gegenüber, die Sie als tüchtige Inspektoren in unserer aryanischen Hausgemeinschaft tätig waren, darüber noch viele Worte zu machen. Sie wissen

selbst, wie hart mitunter diese soldatische Formung für Sie als Untere, aber auch als Inspektoren selbst war. Aber Sie werden den Segen dieser Jahre spüren, wenn Sie in die Gemeinschaft des Arbeitsdienstes und des Heeres eintreten. All die herrlichen Tugenden, die heute das stolze Gebäude dieser großen Erziehungsmächte des deutschen Volkes tragen, sind in Ihnen bereits zur formenden Lebensmacht geworden. Und in diesem Zusammenhang soll auch der Kreis nicht vergessen werden, der neben Elternhaus und Schule Ihr Leben und Werden auf der Schule umschloß. Es war die Organisation der HJ und SA, in der Sie die Dynamik neuen deutschen Geschehens am lebendigsten spürten, und in der Sie vom neuen deutschen Ethos am stärksten gepackt worden sind. Sie haben es verstanden, Schule und HJ nicht als Gegensätze zu sehen, sondern als Mächte, die in gleicher Richtung, wenn auch auf verschiedenen Wegen, arbeiten am Bau des neuen deutschen Reiches. Wie reich und anregend war doch dadurch Ihr junges Leben, wie erfüllt von Sehnsucht nach den Strömen ewigen Lichts, die heute über unserem Volke leuchten! Im entfaltungsreichsten und aufnahmefähigsten Alter haben Sie den Umbruch in der deutschen Geschichte erlebt, einige, deren Brust bereits jetzt schon das Parteiabzeichen schmückt, haben in heiliger Blut am Aufbauwerk des Führers vor der Machtübernahme Anteil, Sie alle aber haben das Werden deutscher Geschichte mit der ganzen heiligen Liebe junger Menschen verfolgt und tatkräftig an Ihrem Teil dazu beigetragen, dem Ideal des Führers von der neuen deutschen Jugend nachzuleben. Die großen Feste und Feiern der Bewegung haben Sie hier miterlebt, einige durften den Führer schauen oder an der großen Heerschau der Bewegung im deutschen Nürnberg teilnehmen. Mehr als Worte und Reden hat dieses große persönliche Erleben Sie geschult und in Ihnen für alle Zeit die Grundhaltung zu den deutschen Dingen gelegt. Für diese gelten auch heute noch einige Sätze Jacob Grimms: „Hart ist die Zeit und noch zu stärkeren Entbehrungen zwingend. Wer aber an die Opfer sich gewöhnt, bringt sie freudiger und erkennt, daß nicht Gut und Habe, nur Tugend und Eintracht uns zu retten vermögen. Vereinzelt und ohne ein aufgestecktes Banner sinken die deutschen Stämme zu Boden. Wer es erhebt und damit entschlossen in die Gefahr tritt, dem schlagen alle Herzen.“

Das sind Worte, deren Wahrheit Sie aus unserem Zeitgeschehen heraus bejahen. Das neu aufgesteckte Banner des Reiches leuchtet heute über der Zukunft Ihres Lebensweges und dem Manne, der entschlossen in die Gefahr getreten ist, da unser Reich so versunken war, daß ihm die Nachbarn freventlich alles zumuteten, was sie von sich selbst abhielten, da die innere Zersplitterung uns fast in Fleisch und Blut gewachsen war, dem Ritter Deutschlands schlagen auch Ihre Herzen in unverkündlicher Treue. Dieses Miterleben der großen und herrlichen Zeit deutschen geschichtlichen Seins und Werdens vergoldet Ihre Jahre in St. Austra, vergoldet insbesondere auch den gleichmäßigen Alltag, der neben den vielen frohen Festen und Feiertagen doch beherrschend für unsere Schule ist. Aber unser Alltag braucht seine heiligen Festzeiten, sonst ist unser Leben kein Leben mehr im echten Sinne. Nur das Herz, das versteht, festlich zu sein, ist befähigt, seinen Alltag wahrhaft stark und fröhlich zu leben. Nie wird es dann Sklave eines maschinenhaften Tagesablaufes werden. Leuchtenden An-

gesichts wird ein solcher Mensch immer wieder vom Ufer der Besinnung abstoßen zur Fahrt auf dem bewegten Meere des Daseins oder hin zu den braufenden Ufern des Weltkampfes. Auch Sie, meine Abiturienten, haben diesen Segen unserer Feste und Feierstunden erlebt. Viele schöne Feste in St. Afra Hallen werden Ihnen unvergeßlich bleiben. Schlichte Minuten stiller Besinnung sollte Ihnen aber auch jeder Tag geben, Besinnung darauf, daß unser und das Leben unseres Volkes getragen ist von der göttlichen Allmacht des himmlischen Vaters, dessen segenspendende Kraft dem im Glauben Schauenden nicht verborgen geblieben ist. Möchten Ihrem Leben auch in Zukunft solche stille Stunden innerer Einkehr nicht fehlen! Schauen Sie dabei auf die großen Männer der deutschen Geschichte aller Zeiten! Bei tiefer Betrachtung können Sie erkennen, wie unauslöschlich in ihrem Werk Glaube und Tat verbunden ist, wie man bei ihnen von Politik aus Glauben reden darf. Als Beispiele dafür nenne ich wiederum Männer aus der großen Zeit preußischen Umbruchs im vergangenen Jahrhundert: E. M. Arndt, den Freiherrn v. Stein, Bismarck, an deren Leben sich die typischen Grundzüge des dynamischen Verhältnisses von Glaube und Politik auf deutschem Boden aufzeigen läßt. Gerade bei diesen Heroen der deutschen Geschichte zeigt sich im Tatbeweis ihres Lebens die Widerlegung der oberflächlichen Rede, daß die „Gnade“ den Menschen passiv mache oder daß sie eine Widerfächerin der Ehre sei. Hier leben heroische Männer aus dem „rechtfertigenden Glauben“, wie ihn Luther der Welt verkündet und vorgelebt hat, und kämpfen wie Luther gegen die Tyrannen und alle Fronherren Deutschlands, sei es päpstliche oder weltliche Anmaßung.

Wundervoll ist es, dabei zu schauen, wie bei allen Großen der deutschen Geschichte beides zusammenruht: die Beheimatung im Glauben an das Bürgertum im Himmel und die hinreißende Glut der Liebe zur deutschen Heimat Erde. Wir wissen, das ist auch die Grundhaltung des Führers, der, von der Vorsehung uns gesandt, der Vorsehung selbst immer wieder den Dank spendet für den Segen, der dem deutschen Volke gegeben ist. Auch unsere Jugend steht in diesem Glauben, und auch Sie, meine Abiturienten, gehen in dieser Glaubenshaltung aus unserer Schule hinweg.

Wie der wundervolle Dreiklang über dem Eingangstor unserer Schule Ihre Gesamtausbildung beherrscht hat und auch in der Erziehung des neuen Reiches die tragenden Pfeiler bilden wird, so möge das afranische Bekenntnis zu Christo Patriae Studiis auch in Zukunft wegweisend über Ihrem Leben stehen! Tausende sind vor Ihnen hinausgezogen aus St. Afra, und Jahrhunderte hindurch ist von unserer Anstalt und ihrer Erziehung ein Strom des Segens geflossen in unser Volk. Möchte das heilige Erbe von St. Afra auch in Ihnen und durch Sie Segen werden; möchten Sie alle in steter Gesundheit, Jugendkraft und in heiligem Feuer für die großen Gedanken und Forderungen unserer Zeit glühen und an ihrer Gestaltung lebendigen Anteil nehmen!

Und nun gebe ich Ihnen zum Abschied noch ein Wort mit:

Nehmt nicht die Dinge nackt: Lebt sie ins Hohe!
 Wie ihr die Erde liebt: Liebt sie als Weite!
 Da ihr gemeinsam seid: Denkt an die Größe!
 Und wenn ihr einsam seid: Gebt euch der Tiefe!

Monumenta pietatis Afranae.

Seit geraumer Zeit ist an dieser Stelle nicht mehr über den Zuwachs der Monumenta eruditionis et pietatis Afranae berichtet worden. Zum letzten Male geschah es 1930 (Heft 1, Seite 18). Wenn wir heute allen, die uns eigene Veröffentlichungen oder die alter Afraner zusandten, aufrichtig danken, so verbinden wir damit zugleich die herzliche Bitte an alle Altafraner, soweit sie sich selbst schriftstellerisch betätigen oder im Besitz entbehrlicher Schriften ehemaliger Schüler und Lehrer unserer Anstalt sind, uns bei der Vervollständigung der Monumenta durch freundliche Stiftungen zu unterstützen.

E. Bahrmann, Reizleitung und elektrische Leitfähigkeit der Nerven bei tiefen Temperaturen. D. 1932. — E. Bessler, Die Afranersprache. SA. 1932. — E. Böhm, Die berufsmäßige Ausbildung der höheren Lehrer während der Studienzeit. SA. 1934. — F. Caspari, Studien zu dem Kallixenosfragment Athen. V 197. SA. 1933. — M. Doerne / A. Ammon, Autorität und Sünde in der evangelischen Erziehung. 1932. — Ders., Die Krisis der deutschen Hochschule. SA. 1931. — Ders., Bildungslehre der evangelischen Theologie. 1933. — Ders., Gottes Volk und Gottes Wort. SA. 1932. — Ders., Vorklagen zu einer theologischen Erziehung. SA. 1933. — R. Chr. Egert, Die Technik der amputatio mammae im Lichte der Geschichte der Medizin. D. 1934. — G. Flade, Die Erziehung des Klerus durch die Visitationen bis zum 10. Jahrhundert. 1933. — Th. Flath, Allgemeine Weltgeschichte. 1876. — R. Gerlach, Firma und Verpachtung. D. 1930. — A. Gilbert, Über Zugunfälle im Eisenbahnbetriebe, ihre Verhütung und den Hilfsdienst. 1930. — H. Haberforn, Die rechtliche Stellung des Vertrauensarztes in der sozialen Krankenversicherung. 1934. — R. Hirschberg-Jura, Sinniges — Unsinniges. [o. J.]. — G. Kluge, Die Wahlansfechtung im geltenden Recht des Reiches usw. 1933. — B. Kohnschütter, Untersuchungen über Prinzipien der genetischen Stoffbildung. 1930/32. — F. Kraner, Hellenica. Die Geschichte Griechenlands bis zum Peloponnesischen Kriege. 1842. — A. Kretschmar, De Menandri reliquiis nuper repertis. D. 1906. — F. Kühn, Die Schlichtungsfreiheit nach der Verordnung vom 30. 10. 1923. 1933. — Ders., Der Führergedanke in der neuen Arbeitsverfassung. 1935. — R. Lennert, Die Religionstheorie Max Webers. D. 1935. — H. Müller, Der evangelische Bund in Sachsen. 1929. — G. Nätzer, Der Rechtsbeistand der privatrechtlichen Körperschaften. D. 1930. — F. Naumann, Mitteleuropa. 1915. — Ders., Gotteshilfe. 1907. — H. Platz, Das historische Recht und das österreichisch-ungarische Ausgleichsproblem. D. 1930. — E. Reichel, Entscheidungsfunde. Predigt. 1934. — F. Riesch, Diesseits und jenseits von Dur und Moll. SA. 1935. — Ders., Vergelt's Gott! 1932. — E. Rothe, Dantea Dresdensia. 1930. — H. G. Ruppel, Aus Streblass vergangenen Tagen I. 1936. — D. E. Schmidt, Die Wenden. 1926. — Ders., Kurzfächliche Streifzüge VII. 1930. — Ders., Wandern, o wandern [o. J.]. — H. Schönfelder, Prüfe dein Wissen S. 6. 8. 1930/31.

— Derf., Deutsche Reichsgesetze. 1931. — L. Schröter, „Wo der Herr nicht das Haus bauet“ für zwei Chöre hsg. von G. Hofmann [o. J.]. — R. Starke, Cicero. Die sieben Verrinen in Auswahl. 1933. — Derf., Cicero, der Mensch, Anwalt und Staatsmann über sich und seine Zeit [o. J.]. — G. Stephan, Das Lessinghaus und das stadthistorische Museum der Sechsstadt Ramenz. 1931. — Derf., G. E. Lessing und seine Eltern in ihren Beziehungen zu Ramenz. 1929. — Derf., Ramenzer Geschichtshefte. 1929. — Derf., Ramenzer Neubürgerverzeichnis 1483—1539. 1934. — Derf., Lessing und die Gegenwart. SA. 1929. — H. Stephan, H. Leube, Handbuch der Kirchengeschichte. Bd. IV. 1931. — H. Stephan, Grundfragen des Musikhörens. 1926. — B. Tsuchik, Grundfragen, Methoden und Ziele der gegenwärtigen amerikanischen Negererziehung. D. 1932. — G. Teuscher, Die Grundlagen des Verhältnisses zwischen England und Kanada. SA. 1931. — U. Thierfelder, Der Dichter Lucan. SA. 1934.

Dr. Caspari.

Über Lebensgefühl und Ethik der Nordgermanen.

Vorbemerkung der Schriftleitung: Die im folgenden abgedruckte Rede wurde von dem Abiturienten Werner Müller bei der Entlassung unserer letzten Oberprima am 14. 2. 1937 gehalten. Sie stellt die Zusammenfassung der Ergebnisse seiner Götchenarbeit dar, deren Thema lautete: Altgermanische Ethik im Spiegel isländischer Sagas. Neben einigen Liedern der Edda wurden vor allem die Grettirsaga, die Saga vom weisen Njal, die Saga von den Leuten aus dem Lachswassertal sowie die Egilsaga durchgearbeitet. Daraus ergab sich die Möglichkeit, aus eigenem Studium ein Bild altisländischer Lebenshaltung zu gewinnen, das sich einordnet in die Grundanschauungen, die Andreas Heusler in seinem ausgezeichneten Werke „Germanentum. (Vom Lebens- und Formgefühl der alten Germanen)“ meisterhaft entwickelt. Als Probe des wissenschaftlichen Strebens unserer jungen Alfranergeneration soll die Rede diesmal auch in unserem Boten Aufnahme finden.

Die nationalsozialistische Weltanschauung hat den Blick unseres Volkes heute mehr denn je auf Rasse und Volkstum gelenkt; und so befassen sich heute — im Gegensatz zu früheren Zeiten, wo im Vordergrund des schulischen Lebens fast ausschließlich das Studium der Antike stand — Schule und Hochschule wie auch weite Kreise des Volkes mit germanischer Frühgeschichte. Dank der unermüdlichen und erfolgreichen Arbeit von Rasseforschern, Geschichts- und Sprachwissenschaftlern sowie der Wissenschaft des Spätens können wir jetzt die nebelhafte Vorstellung, die wir so oft von unseren Vorfahren besaßen, mit wirklichem Leben erfüllen, und wir erkennen, daß jene Menschen uns keine Fremden mehr sind: Wenn auch durch die Kulturentwicklung unendlich weit von uns getrennt, gehören sie doch zu uns — durch die geheimnisvolle Macht des gemeinsamen Blutes!

Als Quellen für die Kenntnis des frühen Germanentums kommen die Berichte von Griechen und Römern, die Heldenepen des deutschen

Mittelalters, Rechtsbücher und Mönchschoniken in Betracht. Doch sie alle geben uns nur ein Bild aus zweiter und dritter Hand, ein Bild der Germanen, wie sie eben von Fremden gesehen wurden. Daß sich hierbei leicht Fehler und Irrtümer einmischen konnten, liegt auf der Hand, zumal die Autoren all dieser Quellen entweder durch ihr eigenes, andersartiges Volkstum oder durch ihre Weltanschauung — das mittelalterliche Christentum! — innerlich stark gebunden waren. Wenn wir also nicht nur das äußere Leben, sondern Geistesart und Seelenleben unserer Vorfahren kennenlernen wollen, d. h. vorchristliches Lebensgefühl und vorchristliche Ethik, sind das recht unzulängliche Quellen. Einen überaus wertvollen Ersatz für das, was wir von den Westgermanen nicht besitzen, nämlich eigene Aufzeichnungen aus ihrer Frühzeit, schenkt uns der Norden. Neben den Versen der Edda sind es ganz besonders die Sagas, die uns einen tiefen Blick in das Leben der Germanen, vor allem in ihren Alltag, tun lassen. Zunächst lernen wir in ihnen natürlich nur die Nordgermanen näher kennen; jedoch dürfte so manches auch für ihre südlicheren Vettern gültig sein. Der Name „Saga“ darf nicht irreführen. Wir haben es durchaus nicht mit Sagen in unserem Sinne zu tun. „Saga“ bedeutet Erzählung, und der Stoff ist aus dem Leben isländischer Großbauern oder skandinavischer Könige genommen. Ein besonderer Vorzug der Sagas ist darin zu erblicken, daß in ihnen der Verfasser völlig im Hintergrunde bleibt und daß sie — obschon in einer Zeit niedergeschrieben, da selbst Island bereits christlich war — durchgängig vorchristliche Sittlichkeit atmen. Und gerade dieses vorchristliche Lebensgefühl wollen wir kennenlernen, allerdings müssen wir es verstehen, in den Sagas auch zwischen den Zeilen zu lesen. — Eingehenderes Studium altisländischer Sagas war von uns durch das Thema der diesjährigen Götchenarbeit gefordert. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse dieses Studiums soll in dieser Überschau über Lebensgefühl und Ethik der Nordgermanen gegeben werden.

Zunächst erscheint der Nordgermane ernst und schwerblütig, er neigt zum Grübeln und sogar zur Beschaulichkeit, was ihn fast als gutmütig erscheinen läßt. Aber diese scheinbare Ruhe ist sehr oft nur vornehme Zurückhaltung; in seinem Innersten durchwühlen den Isländer furchtbare Leidenschaften, an denen er schwer trägt. Dann schlägt das Gleichgewicht leicht um in jähen Zorn, der alle Bindungen vergessen läßt, oder eine düstere Traurigkeit ergreift den Menschen. Doch trotzdem bejaht er seine Leidenschaften, sie geben seinem Leben einen ganz besonderen Gehalt, führen ihn in Höhen und Tiefen des Daseins, das er auskostet in Freude und Leid. Nichts ist dem Germanen fremder als Weltkummer, sein Lebensgefühl ist von einer starken Diesseitigkeit getragen. Ausdruck einer solchen Haltung ist auch der nordgermanische Jenseitsglaube: Nicht Erlösung vom Leben erhofft sich der Germane in Walhall, sondern die Fortsetzung seines Erdendaseins in den edlen Formen des Gefolgschaftslebens. Wenn wir nun die Ethik eines Volkes erfassen wollen, dürfen wir uns nicht damit begnügen, die einzelnen sittlichen Vorstellungen, durch die Denken und Handeln bestimmt werden, in ihren Erscheinungsformen zu erkennen und festzuhalten — wir müssen vielmehr darauf ausgehen, die Summe der sittlichen Einzelzüge auf das alle verbindende Grundgefühl zurückzuführen.

Wenn wir das tun, können wir hoffen, auf diesem Wege das Volk in seinem Innersten zu verstehen.

Und gerade bei den Germanen lohnt sich dieser Versuch ganz besonders. Denn selten läßt es sich feststellen, daß die Haltung eines gesamten Volkes so rein und vollkommen von einem einzigen Höchstwerte aus bestimmt wird wie beim Germanen. Dieser Wert ist die *E h r e*. Überall in der nordischen Welt tritt uns der streng gefaßte Ehrbegriff als beherrschender Grundzug entgegen, und er gibt auch dem nordischen Leben bei all seiner sonstigen wilden Zerrissenheit ein einheitliches Gepräge. Das Ehrgefühl ist also nicht nur ein Bestandteil der Gesamtehtik, wie etwa Tapferkeit und Treue, es ist die Tugend des Germanen; von ihm aus werden alle anderen sittlichen Regungen bestimmt und gewertet. Wenn man auch gemeinhin die Treue als germanischen Charakterzug besonders hervorhebt — wir müssen wenigstens für den Nordgermanen hier eine ganz beträchtliche Einschränkung machen: Bedingungslose, nur gefühlsmäßig betonte Freundschaft und Treue sind ihm so gut wie fremd, statt dessen kennt er den „Vertrag“. Das heißt: Wenn verwandtschaftliche Bande ihn halten, wenn er sein Wort verpfändet oder Geschenke angenommen hat, dann ist die Treue für ihn eine Angelegenheit der Ehre geworden, deren Gebote unbedingt zu befolgen sind. Diese Grundanschauung ist allen Germanen gemein, und in ihr finden wir auch die Deutung für die dem Römer Tacitus so unverständliche Haltung, daß nämlich der Germane, der beim Würfeln Haus, Hof und sogar die persönliche Freiheit verspielt hat, sich ohne Gegenwehr in die Knechtschaft des Gewinners begibt. Der Römer findet hier nur das Wort *pervicacia*, Halsstarrigkeit; für den Germanen jedoch ist es eine selbstverständliche Verpflichtung seines überaus hochgespannten Ehrgefühls. Es bedarf kaum noch besonderer Erwähnung, daß die Mannentreue, wie sie sich gegenüber dem Heerführer äußert und für die Tacitus so beredte Worte findet, ebenso die Erfüllung des gegebenen Treueides darstellt. So konnten die herrlichen Gestalten des Nibelungenliedes erstehen, so treten uns in ihrem bäuerlich-kriegerischen Leben die Isländer entgegen. Diese Haltung befähigt sie auch, nicht selten Freunde und enge Vertraute skandinavischer Könige zu werden.

Wie erhaben das Ehrgefühl über allen anderen Regungen des nordischen Menschen steht, bezeugt uns der erschütternde Konflikt des älteren Hildebrandliedes. Obwohl Hildebrand in dem jungen Hadubrand seinen Sohn erkennt, muß er mit diesem kämpfen und ihn schließlich töten, weil der Junge den Alten beschimpft und in ihm nicht den Vater erblicken will. Die Ehre des Mannes Hildebrand muß mit dem Schwert verteidigt werden, sollte das Vaterherz darüber auch brechen. Eine solche Haltung, wie sie uns hier und in den Sagas entgegentritt, paßt natürlich in keiner Weise zu der Vorstellung von einem guten Staatsbürger. Kraftvolle Menschen des Faustrechtes sind es, denen wir in den Sagas begegnen — und die Einrichtungen des isländischen Freistaates sind auch so beschaffen, daß in allen Händeln der Einzelperson doch die letzte Entscheidung zusteht. Blutrache und Zweikampf sind somit die kennzeichnenden Lebensäußerungen dieser Menschen, daneben starke persönliche Tapferkeit, weitgehende Freigebigkeit und Großzügigkeit in allen Dingen. Freigebigkeit ist nötig, denn man braucht in den häufigen Fehden Verbündete, Tapferkeit, weil der Feige nicht bestehen kann. Im ersten Sittengedicht der Edda heißt es:

„Von seinen Waffen
Gehe weg der Mann
Keinen Fuß auf dem Feld!“

Nur dem oberflächlichen Beschauer kann das Leben der Sagamenschen als ungebunden erscheinen — keinesfalls darf es jedoch als individualistisch in unserem Sinne angesprochen werden. Denn überall läßt sich die feste Bindung des einzelnen an die Bluts-gemeinschaft, die Sippe, aufzeigen; und die Sippe schreibt letzten Endes dem einzelnen sein Handeln vor. Darüber hinaus gilt für alle das gleiche Gebot der Sittlichkeit, das ungeschriebene Gesetz der Ehre. Dies ist es auch, was die Männer zur Waffe greifen läßt, weil nichts schneller verletzt ist und nichts gebieterischer Vergeltung fordert als die Ehre. Deshalb auch das strenge Festhalten an der Blutrache; denn im *e i n z e l n e n* ist die Sippe beleidigt, sie hat sich also zu rächen. Nur der Staatsbürger späterer Zeiten, bei dem die ursprünglichsten Verwandtschaftsbande nicht mehr diese überragende Bedeutung besaßen, konnte solches dem Staatsanwalt überantworten, statt daß er im Verein mit allem verwandtschaftlichen Anhang den Kampf aufgenommen hätte. Auch die friedliche Beilegung eines Zwistes oder die Sühnung eines Tot-schlages durch das Vergeld ist noch eine persönliche Rache, so unwahrscheinlich es klingen mag. Der Täter demütigt sich nämlich, wenn er dem Betroffenen eine Geldsumme anbietet. Er bekundet damit offen, daß er einer blutigen Auseinandersetzung aus dem Wege gehen will.

Mit vollem Recht kann man diese Ethik, die wir in den Sagas kennenlernen, mit dem von Nietzsche geprägten Wort „Herrenmoral“ bezeichnen. Wenn Nietzsche die „Fähigkeit und Pflicht zu langer Dankbarkeit und langer Rache — beides nur innerhalb seinesgleichen — eine gewisse Notwendigkeit, Feinde zu haben (gleichsam als Abzugsgräben für die Affekte Neid, Streitsucht, Übermut — im Grunde, um gut Freund sein zu können)“, wenn Nietzsche dies alles als „typische Merkmale der vornehmen Moral“ betrachtet, so möchte man glauben, er habe an die Nordgermanen gedacht, als er sein Bild vom Herrenmenschen entwarf. Man hat Nietzsches Darstellung der Herrenmoral als Verneinung aller Ethik zu bezeichnen versucht; man müßte dann auch den Germanen alle Sittlichkeit absprechen! Dabei verkannte man aber die Voraussetzungen gänzlich: Wenn man von jener These der französischen Revolution ausgeht, die die Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt, feierlich verkündete, ja dann mag man wohl die Lebensäußerungen der Herrennatur als unmoralisch bezeichnen. Aber der Wunschtraum Nietzsches vom Übermenschen ist ja nur ein einziger Protest gegen die Gleichmacherei der Menschheit; und das Leben der Nordgermanen ist sinnfälliges Beispiel einer auf der Ungleichheit der Menschen aufgebauten Ethik.

Nicht auf dem Wege von Rousseaus Gesellschaftsvertrage kann ein solcher Menschenschlag, wie wir ihn in den Sagas kennenlernen, zum geordneten Staate kommen; eines Tages werden aber auch diese Menschen erkennen — ich möchte hier einschleichen, daß auf Island die Entwicklung von *a u ß e n* her in andere Bahnen geleitet wurde —, welche Gefahr in ihrem selbstmörderischen Kampfe liegt, und um der Gegenauslese oder Selbstvernichtung zu begegnen, werden auch diese Herrenmenschen sich einfügen, allerdings nicht in einen Staat, der nur den Schutz des einzelnen und seines

Besitzes zu übernehmen hat, sondern in ein organisches Gebilde, das dem Ganzen dient. So kann auch der Mensch der Selbsthilfe zum Staatsbürger werden, wenn der Staat nicht materiell, sondern ideell gerichtet ist, wenn es nicht seine Hauptaufgabe ist, den Besitz zu schützen, sondern die Ehre des einzelnen wie die des gesamten Volkes.

Ein Besuch in Meißen.

Aus dem Buch Paul Fehlers „Sechs Wochen Deutschland“.

Die meisten Besucher Dresdens begnügen sich mit der Dampferfahrt nach Süden. Ebenfalls mit Unrecht: man sollte auch die Strecke nordwärts, auf Meißen zu, nicht vergessen. Sie ist von ganz anderer Art*, weniger pittoresk, weniger von Fremden besucht: sie gibt von der allgemeinen sächsischen Landschaft fast mehr als die andere. Sie führt durch die Dresdner Vororte, die dem Elbschiffbau gehören, wie Übigau mit seinen Werften, in den weiten Kessel zwischen den Bergen der Löbnitz zur Rechten und den näheren Höhen am linken Stromufer; sie läßt die ursprüngliche Lieblichkeit dieser sanften Hügelwelt im Osten mit dem Rot ihrer späten Erdbeerhänge und den ersten sächsischen Weinbergen ahnen, ohne daß die viele schlimme Architektur der reichen Zeit, die gerade hier vor der Jahrhundertwende besonders dicht entstanden ist, den Eindruck allzusehr trübt. Und wenn zur Linken die Berge wieder an den Strom herantreten, wenn zugleich seltzam untermittelt aus dem weiten Talrund zur Rechten des Stromes unmittelbar an seinem Ufer das Spaargebirge mit seinen Weingärten aufsteigt: drüben auf der Höhe liegt Schloß Siebeneichen, das der Familie von Miltitz gehört, deren einer einst Fichte studieren ließ; Goethe weilte dort oben als Gast, Lucas Cranach malte für die Hauskapelle das Altarbild, das noch heute dort hängt, und eine Steinsammlung ist noch vorhanden, die Novalis zusammengetragen hat, der oft von Freiberg aus hierher kam; dann tut sich eine neue, reiche Welt auf, und man ist kaum noch überrascht, wenn auf einmal über dem Strom hoch aufragend über dem Felsen der Albrechtsburg die zierlichen gotischen Türme des Domes von Meißen ins Blau steigen, und die Stadt des Porzellans und Ludwig Richters, die östlichste Stadt Kaiser Heinrichs des Voglers, erreicht ist.

Der Blick vom Strom auf Burg und Stadt ist fast noch überraschender und eindrucksvoller als der, den man erlebt, wenn man im Wagen von Dresden kommt, von der Bahnhoftsseite nach der Elbbrücke einbiegt, und plötzlich steigt über dem breiten Strom und den alten malerischen Häusern drüben der ragende Fels mit den Domtürmen und dem Kranz der Burg in den hellen, weichen, sächsischen Himmel. Meißen ist die schönste der kleinen sächsischen Städte. Alles Freundliche, dessen man bei dem Wort „sächsisch“ gedenkt, ist über dieser Stadt. Nicht umsonst ragt über ihrem Marktplatz noch unverändert, wie auf Blättern Ludwig Richters, der

* als die Sächsische Schweiz, von der Fehler unmittelbar vorher erzählte.

Turm der alten Stadtkirche auf, von dem die Engel auf seinem schönen Weihnachtsblatt auch ihr „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ in die Heilige Nacht hineinsingen könnten. Der Turm hat noch die gleiche alte barock-biedermeierliche Form wie zur Zeit Richters, und am Burgberg ziehen sich viele Gassen und Gäßchen hinauf, durch die noch heute der alte Herr mit dem freundlich liebenswürdigen Gesicht wandern könnte, dem das sächsische Wesen sein feinstes Denkmal dankt. Dabei haben Burg und Dom wenig Sächsisches von der Richterschen Art. Sie stammen beide aus Zeiten, in denen die Gemütlichkeit noch nicht hier zu Hause und der Kaffee noch nicht eingeführt war. Der Dom entstand in der größten Zeit der deutschen Kunst, im 13. Jahrhundert, und die Albrechtsburg ist bestes 15. Jahrhundert, dem die Lage auf der Höhe des Burgbergs noch besondere Reize gibt. Die gotische Halle des Domes, eine der frühesten sächsischen Hallenkirchen, hat im Innern etwas von der nobeln Größe der besten deutschen Zeit: nicht umsonst leuchtet vor zwei Werken der Plastik, die er beherbergt, zum ersten Male der Name Naumburg auf. Seine westliche Turmwand endete bis um 1900 mit einem flachen, oberen Abschluß etwa in Höhe des Dachfirsts; erst in den Jahren 1903—1908 wurden die Türme trotz des zornigen Protestes von Cornelius Gurlitt durch Karl Schäfer bis zu den Kreuzblumen ausgebaut. Der Streit ums Restaurieren hat hier einen Schulfall erlebt: die ausgebauten Türme mit ihren zierlich reichen Helmen gehören schon heute so sehr zum veränderten Stadtbild, daß man gar nicht mehr fünfzig Jahre wird warten müssen, bis sich niemand mehr die Domfassade anders wird vorstellen können. In der Albrechtsburg hat anderthalb Jahrhunderte Meißen's Ruhm, die Porzellanmanufaktur, gehaust. Hier saß Böttger, hier hat Kändler gearbeitet, und erst als die Manufaktur samt ihrem Formenchatz im Triebischtal ein neues Heim erhielt, wurde die Burg wieder heraeestellt, das lebendige Bild einer spätmittelalterlichen Schloßanlage geschickt erneuert. Die seltsamen Gewölbe und die großen Festfälle geben einen lebendigen Eindruck der verfunkenen Welt: das Schönste an ihnen aber sind die immer wechselnden Blicke aus den Fenstern über Fluß und Stadt — die nie abgerissene Verbindung mit der seltsamen Landschaft des geschwungenen Stromtals draußen. Auch der Burghof, der Raum zwischen Dom und Schloß, hat ganz starke Reize: wer einmal dort oben eine abendliche Aufführung etwa des „Federmann“ im Fackellicht erlebt hat, hat einen Schauer der mittelalterlichen Welt verspürt, wie ihn nur wenige Städte so rein und unliterarisch zu geben vermögen.

Wer das heutige Leben Meißen's kennenlernen will, muß kommen, wenn die Elbfischer ihr Schützenfest feiern und in festlichem Umzug mit Fahnen und Werkzeugen durch die Stadt ziehen; er muß hinaufwandern zum Winkelkrug am Burgberg, der noch aus Richters Zeiten stammt, oder zum Burgkeller, muß Meißener Wein trinken, Elbfische essen und nachher versuchen, eine Meißener Fummel zum Bahnhof zu tragen. Eine Meißener Fummel ist ein riesiges hohles Gebäck, das wie ein großer Kinderluftballon aussieht und etwa die gleiche zerbrechliche Konsistenz hat: sein Inhalt ist Luft, und um die Luft ist sehr wenig herum, wenn das Ganze auch schön braun und appetitlich aussieht. Das Ding ist sehr zerbrechlich, und das ist der Witz bei der Sache: es ist nämlich gar nicht

leicht, wenn man etliche Schoppen Schieler oder Schiller, einen zwischen rot und weiß in der Farbe, zwischen herb und süß im Geschmack schwankenden sächsischen Wein getrunken hat, solch ein Monstrum vom Winkelkrug die steilen Gassen am Burgberg hinab und über die Elbe zum Bahnhof oder zum Dampfser zu tragen, ohne daß es Schaden leidet. Auf dem Alsbarg über Meißen liegt St. Afra, neben Schulpforta die berühmteste der Fürstenschulen Deutschlands. Ihr berühmtester Schüler, der aus Kamenz in der Lausitz kam, hieß Gotthold Ephraim Lessing; um seinetwillen zieht man noch heute im Anblick des Berges und der in den siebziger Jahren erneuerten Schule tief den Hut.

Die Gegend um Meißen hat fast ebensoviel Reize wie die um Dresden. Sie ist nicht so groß und umfassend; das Gebirge ist ferner; sie hat dafür die Schönheit des Intimeren wie der sich schon vom Bann der Berge befreienden, in die Weite der Ebene ausklingenden Landschaft. Ihr Glanzpunkt ist Moritzburg, das Jagdschloß, das Kurfürst Moriz auf einer Insel mitten in einem See anlegte, das zweihundert Jahre später August der Starke nach Pöppelmanns Plänen ausbaute, und das noch heute mit seiner merkwürdig großartigen Angemütlichkeit ein eindringliches Denkmal einer Zeit ist, in der auch das Theater des Lebens, nicht nur seine Ordnung, vom Fürsten für alle übernommen war. Der Eindruck von Moritzburg ist noch heute sehr stark: man empfindet mehr Machtwillen als Jagdwillen vor dem schweren Bau mit den vier runden Ecktürmen, vor dem verschnitten wuchernden Garten in der dunkeln Waldeinsamkeit rings umher. Es ist beinahe schwer, sich vorzustellen, daß hier einmal spielerische Seeschlachten in barocken Röhnen auf den Gewässern des Teiches veranstaltet wurden; man ist vor allem in winterlichen Tagen froh, wenn einen das ausgezeichnete Restaurant links am Weg zum Schloßeingang wieder aufnimmt. Der Abstand zwischen dem Wesen der Bevölkerung des Landes und dem des größten Wettiners kommt hier fast zu anschaulich zum Bewußtsein.

Paul Fechter: Sechs Wochen Deutschland*.

Eine Buchbesprechung.

Paul F e c h t e r, manchem unserer Leser sicherlich bekannt durch einen seiner Romane, durch seine gediegenen literarkritischen Arbeiten oder durch seine klugen Beiträge in der „Deutschen Zukunft“, plaudert in seinem Buche „Sechs Wochen Deutschland“ in höchst anmutiger Weise über unser Vaterland. In einer Reise von sechs Wochen führt er uns durch unsere Heimat. Berlin ist der Ausgangspunkt, der Harz und die Welt Norddeutschlands, der Ostseeraum, Sachsen, Thüringen und Franken, das Rheinland, kurz, alle wesentlichen Lebensräume Deutschlands stellt er vor unser Auge. Landschaft, Kunst und Kultur, Geschichte, aber auch die Werke der

* Paul Fechter: Sechs Wochen Deutschland. Bibliographisches Institut, Leipzig 1936. 324 Seiten, geb. 3 RM.

Gegenwart und das pulsierende Leben der Zeit zieht der Verfasser in den weiten Gesichtskreis seiner Betrachtung. Fechter will dem, der Deutschland kennenlernen will, zunächst dem Fremden, aber dann auch jedem Deutschen, der es noch b e s s e r kennenlernen will, einige Richtpunkte geben, von denen aus er das ganze vielfältige Deutschland erobern kann, jeder auf seine Weise.

Kein gelehrt-langweiliges Buch, trotz des vielen Wissens, das in ihm steckt, haben wir vor uns, sondern ein Reisebuch. Und wer reiste nicht gern! So greifen wir in freudiger Erwartung zu ihm. Und so anmutig, geistreich, humorvoll weiß der Verfasser zu plaudern und dabei ganz unvermerkt unsere Kenntnisse zu vermehren, daß wir von ihm gefesselt werden von der ersten bis zur letzten Seite. In dem, der viel gereist ist, wird das Buch mannigfaltige Erinnerungen wecken, er wird seine Photographien und Ansichtskarten herbeiholen, und ebendem Gesehenes und Erlebtes wird wieder ganz lebendig werden in seiner Seele. Und wenn er ein gründlicher Mann ist und das Buch in Mußezeiten liest — und in solchen Zeiten liest es sich am aller schönsten —, wird er wohl gar Atlanten und kunsthistorische Bücher wälzen wollen, um mancher Anregung noch weiter nachzugehen. Sie und da wird er vielleicht sagen können: Hier habe ich etwas Wichtiges gesehen, woran Paul Fechter vorübergegangen ist; aber unendlich viel öfter wird er gestehen: Ach, das habe ich leider nicht gesehen, und das habe ich noch nicht gewußt; den Reiz dieses Blicks habe ich mir entgehen lassen, diese Abendstimmung, die gerade hier alle Vergangenheit heraufzubeschwören vermag, habe ich nicht erlebt. Ich bin z. B. nicht von dem Wielandschen Ohmannstedt über Tiefurt nach Weimar hineingewandert und habe nicht als abendlicher Ankömmling durch den stillen Park an Goethes Gartenhaus und an dem dunklen Haus der Frau von Stein vorbeigehen und so in wunderbarer Verzauberung in das alte, stille, noch nicht vom Lärm des Alltags und der Autohupen erfüllte Weimar einziehen können. Ich bin noch nicht in der Stille und Heimeligkeit der beginnenden Dämmerung durch die Repräsentationsräume des Goethehauses geschritten, und so ist mir in diesen Räumen, die dann alles „Museum“ verlieren, der Geist des dix-huitième noch nicht lebendig geworden.

Wie wird durch Fechters anschauliche Schilderung Würzburg, „die fröhlichste der fränkischen Städte“, die Wein- und Studentenstadt, die Stadt des Barocks und der Fürstbischöfe und die Stadt Tilmann Riemen-schneiders wieder lebendig! Und wie vermag der Ostpreuße Paul Fechter, dem Berlin Wahlheimat geworden ist, das Bild Sachsens zu zeichnen, landschaftlich, stammesgeschichtlich und kulturgeschichtlich in gleicher Weise! „Die Atmosphäre“ Sachsens, wir, die wir immer in ihr atmen, erleben sie hier einmal bewußt und sehen unsere Heimat mit den Augen des Fremden, der aus märkischem Lande zu uns kommt. Das alte Dresden trägt für den, der aus norddeutschen Städten kommt, schon etwas süddeutsch-italienischen Charakter, „es liegt auf dem Wege nach Wien“. Und wie schön ist Meißen und die Eigenart der Elblandschaft erfaßt! Könnten wir Meißner einen Fremden, der sich nicht an Einzelheiten verlieren will, besser durch Meißen führen? Selbst den Winkelkrug hat Fechter entdeckt, der, nebenbei gesagt, eine ebenso „gute Nase“ für gepflegte Gaststätten hat wie für künstlerische Werte. Und da wir nun einmal in Lokalpatriotismus versunken sind: Auch der Fürstenschule St. Afra erweist er seine Reverenz: „Am Lessings willen

zieht man noch heute im Anblick des Berges und der in den siebziger Jahren erneuerten Schule tief den Hut.“ Vor der in den siebziger Jahren erneuerten Schule! Auch ein wenig Kritik liegt wohl in diesen scheinbar harmlosen Worten! Wer solche „Hintergründigkeiten“ liebt, findet ab und zu in Fechters Buch einen köstlichen Fund.

Wir empfehlen das Buch den Vielbewanderten und Vielgereisten: es weckt Erinnerungen und führt zurück zu schönen Tagen und Wochen. Wir empfehlen aber das Buch auch den Jungen, die erst ihre Flügel regen, sie werden manches schauen, was sie sonst nicht geschaut hätten. Der Stimmungswert mancher Landschaften und Städte wird sich ihnen leichter und reiner erschließen, wenn sie sich führen lassen von Paul Fechter, dem Meister des Wanderns und Schauens.

Wandern, o wandern!

Lebenserinnerungen von Otto Eduard Schmidt.*

Eine Buchbesprechung.

Die Lebenserinnerungen von O. E. Schmidt werden den Kreis der Altafraner in verschiedener Hinsicht interessieren. War doch O. E. Schmidt von 1891—1905 afranischer Lehrer und von 1895 an Nachfolger Theodor Flathe als Geschichts- und Deutschlehrer an St. Afra. Seine ehemaligen Schüler erinnern sich noch gern seines lebendigen und anregenden Unterrichts; auch der gestrenge und straffe Hebdomadard ist bei ihnen noch unvergessen. Aber über diesen engeren Kreis hinaus werden alle, besonders die Älteren unter den ehemaligen Afranern, seinem Buch Teilnahme entgegenbringen. Denn in einem Kapitel St. Afra erzählt O. E. Schmidt von seiner Wirksamkeit an der Fürstenschule. Schon 1878/79 war er einmal in den Progymnasialklassen der Meißner Realschule tätig gewesen. 1891 beruft ihn dann Geheimrat Vogel nach St. Afra. Humorvoll erzählt der Verfasser, wie er, in einer „gewissen Angelegenheit“ zu dem Geheimrat befohlen, beklommen und etwas Unangenehmes erwartend, seine Berufung nach St. Afra erfährt. „Meißen, St. Afra!“ so ruft er jubelnd seiner Frau zu, die ihm, von seiner dunklen Vorahnung angesteckt, mit einem gezwungenen Lächeln entgegensteht. In Meißen bezog Schmidt als Nachfolger Seeligers die weitläufige Wohnung im Propsteigebäude des Oekonomiehofes. Sie ist auch jüngeren Afranern wohlbekannt als die Wohnung Professor Winters, in die er mitunter seine Zöglinge zu peinlichen Examinationen bestellte. In Meißen hat nun O. E. Schmidt sehr glückliche Jahre verlebt; immer wieder erinnert er sich in seinem Buch rückblickend voller Freude an seine Meißener Zeit; auch über dem 3. Band seiner Kursächsischen Streifzüge liegt etwas von dem Glück dieser Jahre. Die anstrengende Hebdomadardstätigkeit wird von O. E. Schmidt gebührend gewürdigt. — Seine

* Wandern, o wandern! Lebenserinnerungen von Otto Eduard Schmidt. 270 Seiten, Gr. 8° mit 67 Bildern, in Leinen geb., RM. 5,80. Verlag der Baensch-Stiftung, Dresden-Vl.

Eintragungen in die Hebdomadardstagebücher dieser Jahre, in die ich Einsicht nehmen konnte, sind genau, sachlich und bestimmt. Im Jahre 1895 schon fordert er eine selbständige „Afranische Zeit“, losgelöst von der Bindung an den manchmal eigenwilligen Gang der Uhr an der Frauenkirche, die auch heute noch Hebdomadard, Hausinspektor und unterrichtende Kollegen an sich fesselt! — Auch unterrichtliche Bemerkungen und gelegentliche Mitteilungen über den damaligen afranischen Kollegenkreis rufen diese Zeit, die uns Jüngeren schon historisch geworden ist, wieder zurück.** Neben die eigentliche Berufsarbeit tritt die Fürsorge für seine Tutanden und Schülerpensionäre, die nach alter Tradition damals viele afranische Professoren in ihr Haus aufnahmen. Außerdem beanspruchten wissenschaftliche Arbeiten (Untersuchungen zum Briefwechsel Ciceros) und Studienreisen seine Kraft. Auch die Anfänge der „Kursächsischen Streifzüge“ fallen in die Meißner Jahre. In die großen Spannungen der Zeit werden wir durch Schmidts Schilderung von einem Besuch Bismarcks in Dresden versetzt. Er fand im Jahre 1892 statt. In Coswig hatte sich anlässlich eines kurzen Aufenthaltes des Zuges eine ungeheure Menschenmenge versammelt, der Rat zu Meißen überreichte dem Altreichskanzler in einem großen silbernen Becher einen Trunk edelen Weins. Dresden sah eine große Volkskundgebung. Zu Ehren Bismarcks marschierten 15 000 Fackelträger. Aber auch Stimmen des Mißfallens wurden über diese Ovationen laut, sogar auch im Kreise des afranischen Lehrerkollegiums! 1905 gingen große Veränderungen im afranischen Kollegium vor sich. Rektor Peter trat nach 31jähriger Leitung der Schule in den Ruhestand. Michaelis 1905 fand auch die afranische Wirksamkeit O. E. Schmidts ihr Ende, da er als Rektor nach Würzen berufen wurde.

Doch damit wird nicht das Interesse des Afraners an dem Lebenserinnerungsbuche von O. E. Schmidt am Ende sein. Er wird gern einen Blick auf Herkunft und Studienzeit des Verfassers werfen; vor allem aber wird er gern den Gang seines Lebens mit ihm weitergehen. Für viele von ihnen ist er doch nicht nur der ehemalige afranische Lehrer, sondern er ist ihnen auch bekannt durch seine Bücher und zahlreichen Aufsätze zur Sächsischen Geschichte. Auf seinen weiten Reisen hat er viel Interessantes gesehen. Wir können seine Italienreisen auf Ciceros und Cäsars Spuren miterleben. O. E. Schmidt hat ein Buch über Cicero geschrieben, das viel Anerkennung gefunden hat. Er führt den Leser an Rhein und Mosel und weiß, Natur und Kultur in eins zu sehen, etwas von der Stimmung der Gesamtlandschaft einzufangen. Und vor allem: er hat Sinn für Humor und versteht, behaglich zu plaudern. Man muß freilich auch selbst sich behaglich fühlen und Muße haben, wenn man seinen Schilderungen mit Vergnügen folgen will. Während des Krieges hat Schmidt auf Wunsch des sächsischen Königs die sächsischen Truppen an West- und Ostfront besucht, ist mit hervorragenden Kommandanten der sächsischen Armee zusammengekommen und

** Luise Otto-Peters, die bekannte, aus Meißen stammende Vorkämpferin der Frauenbewegung, ist nicht, wie O. E. Schmidt annimmt, die Tochter des afranischen Professors Peters. Sie ist die Tochter des Advokaten Otto, geboren 1819 in einem Haus am Baderberg, und hat sich später mit dem Redakteur und Schriftsteller August Peters vermählt. Verwandtschaftliche Beziehungen zum afranischen Kollegium sind nicht nachweisbar. (Vgl. Mitt. des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen, Bd. IV!)

weiß, sie auch als Menschen lebendig zu schildern. Überhaupt hat der Verfasser mit vielen bedeutenden Persönlichkeiten Sachsens vor und während des Krieges in Verbindung gestanden, die wir Jüngeren nur noch vom Hörensagen kennen. Etwas von der Atmosphäre der Vorkriegszeit wird durch seine Plaudereien lebendig. Nach dem Kriege ist Schmidt einmal Gast des verstorbenen sächsischen Königs in Sibyllenort gewesen; er war Mitglied der „Waldenburger Tafelrunde“, eines geistig und künstlerisch interessierten Kreises, den nach dem Kriege viele Jahre hindurch Fürst Günther von Schönburg-Waldenburg alljährlich etwa 14 Tage um sich versammelte. Neben hervorragenden Künstlern fanden sich bekannte Forscher wie der Nervenarzt Dr. von Hattinberg, der Physiker von Rinkowstroem, die „Weimaraner“ Deetsen und Max Hecker, der Kleinforscher Minde-Pouet, der Verleger Anton Rippenberg und andere in diesem Kreis zusammen. Auch über die Vorgeschichte der „Kursächsischen Streifzüge“ und von Schmidts ausgedehnten Forschungen zur Sächsischen Adelsgeschichte erfährt man in den letzten Kapiteln des Buches mancherlei; ebenso von seiner Tätigkeit im Dienste des Landesamts für Denkmalpflege und im Dienste des Heimatschutzes. Aber auch die Abschnitte über Hirschsprung und D. E. Schmidts Anwesen daselbst werden den Freund des Osterzgebirges interessieren.

Alles in allem: Das Buch ist über das Persönliche hinaus ein Dokument sächsischen Lebens, besonders der Zeit vor dem Kriege. Der Jüngere wird etwas von Geist und Lebensstil dieser Jahrzehnte verspüren, die nun — eine Folge weltumwälzender Geschehnisse — innerlich schon so weit hinter uns liegen. Hier und da wird ihn auch manchmal ein klein wenig Neid ankommen, wenn er an diese „halkyonischen Tage“ und ihre Sorglosigkeit denkt. — Das Leben D. E. Schmidts ist trotz allen schweren Leides, das auch ihm beschieden gewesen ist, ein begnadetes Leben gewesen. Nicht zuletzt liegt das in der Art beschlossen, in der er den Ereignissen gegenübergetreten ist und wie er sie gemeistert hat. „Nicht was wir erleben, sondern wie wir empfinden, was wir erleben, macht unser Schicksal aus“, sagt einmal Marie von Ebner-Eschenbach. Über den Rückerinnerungen D. E. Schmidts liegt etwas von der Stimmung des Türmerliedes im 2. Teil des Faust: „Ihr glücklichen Augen, Was je ihr gesehen, Es sei wie es wolle, Es war doch so schön!“

Das macht das Buch zu einem frohen Buch.

Hesse.

Schwarzes Brett.

Abiturienten des Jahrganges 1931.

Siegfried E i d a m aus Chemnitz (Medizin),
Hermann K l ö d n e r aus Freiberg/Sa. (Offizierslaufbahn),
Walther K ü h n aus Dresden (Höheres Lehramt),
Siegfried L ö w e aus Sebnitz (Schriftleiter),
Werner M ü l l e r aus Rospwein (Rechtswissenschaft),
August P r o b s t aus Grumbach üb. Dresden (Höherer Staatsforstdienst),

Heinrich R o c h aus Meissen (Chemie),
Christlieb S c h l e i n i t z aus Verbisdorf bei Radeburg (Medizin),
Gottfried S c h n e i d e r aus Sondershausen b. Zebra (Höheres Lehramt),
Johannes S o e d e r aus Reichenbach/W. (Theologie),
Ingofried Z w a e r aus Thalheim, Oschatz-Land (Hoch- und Tiefbau),
Herbert M ü l l e r aus Dresden (San.-Offizierslaufbahn),
Werner H e r t e l aus Ringethal b. Mittweida (unbestimmt),
Hans-Georg v. T r ü b s c h l e r aus Großenhain (Offizierslaufbahn).

Abiturienten des Jahrganges 1932.

Hans-Gangolf B i e r aus Leipzig (Medizin),
Wolfgang B l e y e r aus Leipzig (Höheres Lehramt),
Wilhelm F r a n d e aus Meissen (Höheres Lehramt),
Walter G ü n t h e r aus Zwenkau (Offizierslaufbahn),
Jürgen H a h n aus Riesa (Offizierslaufbahn),
Gottfried H e r m s d o r f aus Chemnitz (Rechtswissenschaft),
Carl-Christoph v. H o p f f g a r t e n aus Meissen (Offizierslaufbahn),
Gottfried K l e m m aus Meissen, (Theologie),
Rolf L a n g h a m m e r aus Meissen (Offizierslaufbahn, Marine),
Ernst-Wolfgang L e g l e r aus Stolpen (Apotheker),
Felix L u t h a r d t aus Schweinfurt a. M., Bayern (Offizierslaufbahn),
Hans-Günther M ü l l e r aus Wurzbach i. Thür. (Höheres Lehramt),
Christian S c h a n z aus Buchholz-Friedewald b. Dresden (Ingenieurwissenschaft),
Hans-Jochen S c h u l z e aus Radebeul (Offizierslaufbahn),
Hans-Dietrich S t r e k f u ß aus Meissen (Medizin),
Christian W i e s e aus Meissen (Rechtswissenschaft),
Gerhart W ü n s c h m a n n aus Schwepnitz b. Königsbrück (Kaufmann).

Prämien.

Abiturienten des Jahrganges 1931.

Für das Göschenstipendium wurden vorgeschlagen: W e r n e r M ü l l e r und S o e d e r; das Königsheim-Viatikum des Vereins ehemaliger Fürstenschüler erhielt auf Vorschlag seiner Klassenkameraden L ö w e, die Zinsen der Jahnstiftung P r o b s t, die Stiftung des Schularztes S c h l e i n i t z. Mit Bücherprämien wurden bedacht Werner M ü l l e r und K ü h n, mit einer Geldprämie S o e d e r.

Abiturienten des Jahrganges 1932.

Das Königsheim-Viatikum erhielt W i e s e; aus der Kreyßig-Stiftung wurde bedacht H a h n, aus der Stiftung Dr. Raimund Köhlers B i e r, aus der Stiftung Dr. Kühns B l e y e r, aus der Stiftung der alten Afraner S c h a n z. Die Prämie des Schularztes erhielt L e g l e r, eine Bücherprämie v. H o p f f g a r t e n.

Prämien Ostern 1937.

Anlässlich der Osterversetzung erhielten Bücherprämien: Aus O II A Schönberger I, aus O II B Griebel, aus U II Seifert, aus O III Möller, aus U III Seyne und aus IV Tögel.

Die gesamte Schülerschaft erhielt wiederum eine Prämie durch die fast schon Tradition gewordene Pfannkuchenspende von Dr. Raimund Köhler.

Schulfest 1937.

Als Haupttag des diesjährigen Schulfestes ist Donnerstag, der 1. Juli, vorgesehen. Vorfeier am Mittwoch, dem 30. Juni.

Zusammenkunft des Jahrgangs 1921 am diesjährigen Schulfest.

Zahnarzt Dr. G. Leonhardt, Döbeln, Bahnhofstraße 8, Fernsprecher 2416, fordert alle ehemaligen Klassengenossen auf, sich am diesjährigen Schulfest zur Feier des Abganges vor 10 Jahren vollzählig in St. Afra einzufinden.

Verein ehemaliger Fürstenschüler.

Am letzten Donnerstag jeden Monats treffen sich im Wartesaal des Neustädter Bahnhofes die alten Fürstenschüler aus Dresden und der nächsten Umgebung. Da diese Zusammenkünfte mit ihrer gegenseitigen Aussprache vielen ein Herzensbedürfnis geworden sind, so sind immer 30 bis 40 Personen da, von denen eine große Zahl regelmäßige Teilnehmer sind. Leider war es aber aus beruflichen Gründen den jüngeren Jahrgängen nicht möglich, sich schon nachmittags 5 Uhr dafür freizumachen. Daher hat der Vorsitzende, Herr Rektor a. D. Dr. Hartlich, den Beginn für einige Tage auch auf abends 8 Uhr gelegt. Damit ergeben sich folgende Treffzeiten für dieses Jahr: 18. März, 17 und 20 Uhr; 29. April, 17 Uhr; 27. Mai, 17 und 20 Uhr; 24. Juni, 17 Uhr; 29. Juli, 17 und 20 Uhr; 26. August, 17 Uhr; 30. September, 17 und 20 Uhr; 28. Oktober, 17 Uhr; 18. November, 17 Uhr, Eccefeier in der Aula des Gymnasiums Dresden-Neustadt.

Wer es möglich machen kann, komme zu diesen Abenden, auch wer von auswärts zufällig an einem dieser Tage sich in Dresden aufhält! Jeder wird hier Bekannte aus seiner Jugendzeit antreffen und mit ihnen eine oder einige Stunden frohen Beisammenseins erleben können. Durch die Berichte ihrer Männer ermutigt, hat sich auch eine Gruppe von Ehefrauen gebildet, die ebenso regelmäßig erscheint und sich natürlich auch über Zuwachs aus Fürstenschülerkreisen freut. Ferner weise ich darauf hin, daß jedes Mitglied des Vereins im Juni jeden Jahres das Mitgliederverzeichnis erhält. Wem es nicht zugeschickt wird, der wende sich sofort an die Geschäftsstelle oder teile es einem der Stammbuchführer mit! Da dieses Verzeichnis erst dann von Wert ist, wenn alle Adressen und Berufsangaben darin stimmen, so bitte ich jedes Mitglied, bis April der Geschäftsstelle oder dem Stammbuchführer seiner Schule zu schreiben, was sich bei ihm geändert hat. Bei falscher Adresse darf sich niemand wundern, wenn er die Zusendungen nicht pünktlich oder gar nicht erhält. Die Post schießt selten nach. An mich kam sogar eine Drucksache zurück, die an einen Landgerichtsdirektor in Dresden gerichtet war, mit dem Vermerk: Unbekannt verzogen. (Umzug von der Hegereiterstr. nach der Hübnertstraße!) Schon die falsche Hausnummer genügt zur Nichtanbringlichkeit bei einem Pfarrer! Also, alte Pförtner, schreibt an Studienrat Bettin, Berlin-Dankow, Damerowstraße 54, Grimmenfer, an Studienrat Hübschmann, Ramenz, Albertplatz 17, und Altafraner, an Dr. Lorenz, Meißen, Domplatz 6! Dr. Lorenz.

Blätter der HJ.

Der Gefolgschaftsführer: Wir haben im letzten Heft den Anfang gefehlt und wollen heute fortfahren, das aufzuzeigen, was in der Gefolgschaft getan wird, wie wir leben und was wir planen. Und wo wir jetzt den Frühling und den Sommer vor Augen haben, glauben wir, am besten Einblick geben zu können, wenn wir von dem schreiben, was wir in Zukunft zu tun gedenken, weil dem im Augenblick unsere größte Aufmerksamkeit gilt. — Im Sommer wird, wie in jedem Jahre, das Sommerlager durchgeführt werden, an dem jeder Junge teilnehmen soll. Die Zelte der Gefolgschaft werden im Glazer Bergland stehen, und dort werden unsere Feuer brennen. Daneben haben wir den Plan, eine Gruppe von 20 Jungen unter Führung des Gefolgschaftsführers während der Sommerferien fünf Wochen hinunter nach Sizilien zu schicken. Und wir haben den festen Willen, diesen Plan in die Tat umzusetzen. — Und so sollen Sie in diesem Heft lesen, was ein Junge über diese Fahrt denkt, daneben aber auch noch einen anderen Bericht von einem Erlebnis während eines Stadtgeländespiels, mit dem wir am Fastnachtsdienstag Meißen in freudiges Erstaunen setzten.

Ausblick auf eine Italienfahrt.

Italienfahrt — wie klang dieses Wort, als wir es zum ersten Male hörten! Es schmeckte nach Süden, nach Wärme, nach großer Fahrt in fremdes Land. Fremdes Volk sollten wir beobachten und kennenlernen, südliches Land sehen und erleben. Eine tiefe Freude erwachte in unseren Herzen. In Gedanken sahen wir uns schon auf der Fahrt nach dem Süden, gelangten wir durch Sachsen und Bayern an die Alpen. Berge wuchsen vor uns auf, mit ewigem Schnee bedeckt, tiefe Täler mit wilden Gebirgswässern stürzten jäh hinab. Und weiter ging die Fahrt durch diese Berge, immer weiter, dem Süden entgegen! Nach Stunden dunkler Fahrt durch die hohen Berge waren wir in das italienische Land gekommen. Die Spitzen, bedeckt mit dem ewigen Schnee, hatten gegläht im letzten leuchtenden Rot der untergehenden Sonne. Wir waren jetzt auf dem uralten Boden deutscher Geschichte zur Zeit der Sachsen- und Staufenkaiser. Deutsches Blut war im Drang nach dem Süden in fremder Erde versiegt.

Doch weiter eilten die Gedanken: Rom, Neapel tauchten vor unseren Blicken auf. Immer neue Dinge faßte das Auge: das Gedränge einer südlichen Stadt, neue Landschaften taten sich vor uns auf, in der Bucht von Neapel stieg der Vesuv empor. In Gedanken brachte uns schon das Schiff von Neapel über das Meer nach Sizilien. Und wieder nach Tagen sahen wir vor uns den Ätna, nach stundenlangem, mühseligem Marsch durch die sonnenglühende Landschaft standen wir endlich auf seinem Gipfel.

Tage sind vergangen, und wir befinden uns wieder auf der Fahrt nach Hause, nach Deutschland. Und wiederum nach kurzer Zeit empfangen uns deutsche Worte, der Traum ist aus, Italien liegt hinter uns.

Soweit gingen die Gedanken. Doch liegt sie noch vor uns, die Südlafahrt, noch haben wir die Vorfreude.

Man mag nun vielleicht fragen: Warum eigentlich eine Auslandsfahrt von Hitlerjungen? Warum? Weil wir im Auslande beweisen

müssen, daß wir eine starke und kräftige Jugend sind, die an Zucht und Ordnung gewöhnt ist. Unsere Auslandsfahrten sind keine bloßen Vergnügungsfahrten, sondern im Ausland gerade stehen wir nur um so mehr im Dienste für Deutschland, im Dienste für das Reich! Und im Dienst zu leben, ist unsere größte und schönste Pflicht, der wir uns ganz und gar unterwerfen.

Intermezzo beim Stadtgeländespiel.

Als Ehepaar verkleidet rücken Hans und ich zusammen auf den Bahnhof. Auf dem Wege beobachte ich eifrig die Haltung von Einkaufstaschen und Regenschirm und den Gang der echten Frauen. Vor dem Bahnhof trennen wir uns, um dadurch vielleicht noch unauffälliger zu wirken. In der Halle haben schon einige Damen Lunte gerochen und beobachten mich mit skeptischen Blicken. Ich will nun meinen Posten auf einer der Bänke beziehen, um die Ankommenden gut übersehen zu können. Drei Frauen und ein Mann halten die Bank besetzt. Wirßt du entdeckt werden oder nicht? Ich kann mich kaum noch halten vor Lachen. Also los, ich quetsche mich hinein. Der Mann sieht mich lachend an und fragt: „Sie haben's wohl auf mich abgesehen?“ Ich vergesse, meine Stimme zu verstellen, und antworte in tiefem Baß: „Nein.“ Er: „Fahren Sie auch nach Dresden?“ Ich denke: Du antwortest kurz, um dich nicht zu verraten, mit Nein. Nach einigen Pfeifenzügen blickt mich der Mann etwas genauer an und spricht schmunzelnd: „Ach, Sie sind ja ein Mann. Na ja, Sie wollen auch Ihren Spaß haben.“ Jetzt drehen sich links neben mir die drei Frauen nach mir um, sichern ein wenig, und die eine spricht: „Recht männliche Züge!“ „Pst, mich nicht verraten!“ raune ich ihnen zu. Der Mann ist fortgegangen, und ich rücke näher an den Ablegetisch für Gepäck heran. Nach kurzer Zeit kommt ein Fräulein, das ich aus der Tanzstunde her kenne, wirft ihre Tasche auf den Tisch und stellt sich neben mich hin. Plötzlich kommt einer unserer Feinde, die sich seit einigen Minuten in der Bahnhofshalle aufhalten, gibt ihr schnell die Hand und sagt: „Ich habe nicht viel Zeit. Wir haben ein Stadtgeländespiel. Auf Wiedersehen!“ Ohne mich zu beachten, geht er weg. Ich sitze da, krame in der Einkaufstasche herum und muß mich zwingen, daß ich nicht herausplatze. Mit einem Male greift ein Feind einen unserer Leute, der als kleines Kind verkleidet ist, an und will ihm das Bändchen abreißen. Ich habe Mitleid mit dem Kleinen, mein Frauenherz empört sich, und ich komme ihm zu Hilfe. Schließlich zerren wir beide uns durch die erste Flügeltüre, und keiner hat noch das Bändel des anderen abreißen können. Ich blicke mich einmal um und sehe eine große, staunende Menge. Da gerade entkommt er mir. Und schon drängt sich ein gravitätischer Herr mit Klemmer zu mir heran und will den Streit schlichten. „Was war hier los!“ — Denn das hatte man noch nie gesehen, daß sich eine Frau auf einen Jungen stürzt und sich mit ihm balgt. — „Nichts“, gebe ich zur Antwort, hebe meine Einkaufstasche und die Aktenuappe auf, die mein Gegner in der Eile zurückgelassen hatte, und muß leider auch bemerken, daß ich meinen Schirm verloren habe. Ich sehe mich wieder auf die Bank. Jetzt aber steht um mich im Halbkreis eine gaffende Menschenmenge und belästigt mich mit allerlei faulen Witzen. Ich versuche, mich ihr zu entziehen, indem ich mich zu den Fahrplänen in den kleinen, etwas

abgelegenen Raum begeben. Aber auch dahin folgt mir ein großer Teil der Neugierigen. Mein Entschluß ist nun: Ich muß fort von hier, denn auf dem Bahnhof habe ich meine Rolle ausgespielt.

Familiennachrichten.

Verlobt: Johannes Burkhardt, Afr. 24, Zahnarzt in Meissen, mit Frä. Erika Wolgast aus Neustrelitz i. Mecklenburg, Weihn. 36. — Johannes Müller, Afr. 23, Oberleutnant und Adjutant des Inf.-Regts. 31 in Plauen, mit Frä. Annemarie Gruber aus Plauen, Dez. 36. — Friedrich Kollau, Afr. 19, Pfarrer in Graupa b. Pirna, mit Frä. Annemarie Gruhl aus Poppitz b. Oschatz, 7. 2. 37.

Geboren: Ein Sohn: Rudolf Sille, Afr. 17, Kaufmann in Großröhrsdorf, 12. 12. 36. — Johannes Kastner, Afr. 07, Rektor an St. Afra, 14. 1. 37. — Horst Mammisch, Afr. 20, Rechtsanwalt in Zwenkau, 20. 12. 36. — Richard Richter, Afr. 21, Oberfeldmeister, Zinnowitz a. A., 24. 3. 37.

Gestorben: Franz Schulze, Hausverwalter i. R., Meissen, † 26. 12. 36. — Johannes Hoyer, Afr. 68, Dr. med., Berka an der Werra, † 30. 1. 37. — Paul Jahn, Afr. 84, Staatsanwalt i. R., Leipzig, † 17. 1. 37. — Gustav Erdenberger, Afr. 73, Dr. phil., Oberstudienrat i. R., Chemnitz, im Jahre 1936. — Johannes Rauchenbach, Afr. 85, Dr. jur., Ministerialdirektor i. R. in Dresden, † 19. 12. 36. — Paul Reinhard Brückner, Afr. 85, Rechtsanwalt und Notar in Dresden, langjähriger hochverdienter Vorsitzender des Vereins ehemaliger Fürstenschüler, † 12. 3. 37. — Ernst Jäger, Afr. 10, Dr. med. habil., Leiter des Pathologischen Instituts am Krankenhaus St. Georg in Leipzig, gestorben an den Folgen einer Infektion, die er sich im Beruf zugezogen hatte, am 8. 3. 37.

Bestandene Prüfungen: Renate Thieme, Afr. 25, promoviert zum Dr. med., Anfang 37. — Wolfgang Thieme, Afr. 23, Pfarrvikar in Großschönau bei Zittau, 2. theol. Prüfung.

Angestellt, befördert, bezw. versetzt: Rudolf Satlow, Afr. 24, Pfarrvikar in Planitz. — Werner Mühl, Afr. 26, Diplom-Versicherungsfachverständiger, tätig bei der Allianz und Stuttgarter Verein, Zweigniederlassung in Dresden, seit 1. 9. 36. — Helfried Hartmann, Afr. 08, Dr. phil. habil., Berlin, Mitarbeiter an der Leibniz-Ausgabe der Preuß. Akademie der Wissenschaften. — Erich Lotzkius, Afr. 99, Pfarrer in Lauerbach bei Stolpen. — Fritz Fischer, Afr. 19, Staatsanwalt in Dresden, 1. 2. 37. — Gotthard Seidler, Afr. 23, Forstassessor am Forsteinrichtungsamt in Dresden. — Alfred Friebel, Afr. 30, Bankbeamter an der Landständischen Bank in Dresden. — Hans Fischer, Afr. 30, Vermessungsvolontär in Dippoldiswalde. — Rudolf Schanz, Afr. 15, Pfarrer in Bischdorf bei Löbau. — Karl Neubert, Afr. 24, Lehrer in Erdmannsdorf. — Werner Löwe, Afr. 25, Berufsschullehrer in Zittau. — Walter Hartenstein, Afr. 18, Pfarrer in Radeberg. — Herbert Hackenschmidt, Afr. 29, Oberfähnrich, J. R. 52, Baugen, seit 25. 2. 37. — Fritz Reichel, Afr. 96, Dr. jur., Senatspräsident beim Oberlandesgericht in Dresden, 1. 2. 37.

Ruhestand: Martin Leuthold, Afr. 86, Oberlandesgerichtsrat, Dresden, i. R. — Ludwig Fischer, Afr. 87, Pfarrer i. R. in Dresden-Bühlau. — Walter Lehmüller, Afr. 89, Superintendent in Schneeberg, i. R. — Walter Tröger, Afr. 86, Erster Bürgermeister in Auerbach, i. R. in Dresden. — Paul Lehmüller, Afr. 86, Dr. jur., Amtsgerichtsdirektor in Meerane, i. R. 31. 3. 37.

Geschäftliche Mitteilungen.

1. Der Bote von St. Afra erscheint dreimal jährlich, und zwar etwa zu Ostern, Michaelis und Weihnachten. Jahresbezug 3 RM., Einzelheft 1 RM. Wegen Nachlieferung von Einzelheften früherer Jahrgänge wende man sich an die Schriftleitung oder an die Verwaltung des Gemeinen Kastens!
2. Denjenigen Herren, die regelmäßige Spender der Afrahilfe des Herrn Dr. med. Weber sind, liefern wir den Boten als Zeichen der Dankbarkeit unberechnet.
3. Die Eltern unserer Schüler erhalten den Boten unentgeltlich, falls nicht ausdrücklich ein zweites Stück bestellt wird.
4. Geldsendungen an den Gemeinen Kasten:
 - a. Anschrift: Gemeiner Kasten zu St. Afra, Meissen, Fürstenschule.
 - b. Konten: Stadtbank Meissen Nr. 2840,
Postscheckkonto Dresden Nr. 113531.
 - c. Genaue Angabe der Anschrift, des Aufnahmejahres und des Zwecks der Sendung erbeten.
5. Konten des Landesschul- und Prokuraturrentamts:
Stadtbank Meissen Nr. 43 — Postscheckamt Dresden Nr. 30083.
Konto der Speisewirtschaft der Fürsten- und Landesschule St. Afra:
Stadtbank Meissen Nr. 1202.
Konto der Direktion: Stadtbank Meissen Nr. 4385.
6. Familienanzeigen, Mitteilungen über bestandene Prüfungen, Anzeigen und Berichte über Afranierzusammentünfte sind besonders willkommen.
7. Anschriften, die fehlerhaft und unvollständig waren, bitten wir zu berichtigen.
8. Fernsprecher des Rektors: 3317; des Rentamts: 3436; des Dr. Hansen 3139.
9. Ansichtskarten. Der Gemeine Kasten verkauft eine Serie neuer Ansichtspostkarten (Kreuzgang, Zwinger, Blick von der Schule) zu 50 Pfg. Es wird gebeten, davon ausgiebigen Gebrauch zu machen.
10. Das Afranische Merkbuch ist zur Jahrtausendfeier in 2. Auflage erschienen und kann von Altafranern zum Selbstkostenpreise von 4 RM. zuzüglich RM. 0,50 für Porto und Verpackung durch den Gemeinen Kasten bezogen werden.

Die Schriftleitung Studienrat Hesse.